



Iris Reinhardt

GEDANKEN ZUR UNENDLICHKEIT

Gespräch mit einer Gärtnerin im Park, als die Hunde spielen

GEDANKEN ZUR UNENDLICHKEIT

Gespräch mit einer Gärtnerin im Park, als die Hunde spielen

»Ich kann mir keine unendliche Linie vorstellen, dafür reicht meine Fantasie nicht aus. Es könnte eine 8 sein, dann könnte ich mir die Unendlichkeit in Wiederholungen plausibel machen.«

»Ein kleines Teil kann immer kleiner werden, aber es kann nicht zu nichts werden. Ein großes Teil kann immer größer werden, aber es kann nicht unendlich werden. Also muss das kleinste Teil gleichzeitig auch das größte Teil sein, um den Kreis zu versinnbildlichen.«

»Nur an der Schnittstelle vom kleinsten zum größten Teil haben wir das Problem, dass wir nicht wissen, wann das Kleinste auch gleichzeitig das Größte ist. Die Extreme müssen gleich sein, aber wie können wir uns das vorstellen?«

»Wir müssen nach Beispielen suchen. Fassen wir etwas sehr heißes an, verbrennen wir uns, fassen wir etwas sehr kaltes an, „verbrennen“ wir uns ebenfalls. Das Ergebnis ist das gleiche, aber die chemischen Reaktionen sind andere, oder?«

»Die Gedanken sind doch ebenso. Wenn wir viel wissen, wissen wir auch, dass wir eigentlich nichts wissen. Wenn wir nichts wissen, wissen wir nicht, dass wir nichts wissen. Es bleibt bei dem Nichts.«

»Aber das Nichts können wir doch im Mittelmaß nicht verstehen. Das Nichts müsste also wie die Unendlichkeit sein oder sie selbst sein und umgekehrt, oder?«

»Da wir das nicht begreifen können mit unseren endlichen Gehirnen und Möglichkeiten, muss es demzufolge eine Dimension geben, in die wir nicht vordringen können, weil uns die Fähigkeiten dazu fehlen.«

»Wenn uns aber die Möglichkeit fehlt, fehlt uns auch das Nichts. Wir können aber doch nicht NICHTS denken.«

»Demzufolge muss es ein Etwas geben, das dies beschreibt. WIR sind es nicht, also wer?«

»Hat es nicht gerade die Überheblichkeit des menschlichen Geistes zunichte gemacht, sich besser ausgestattete Wesen vorstellen zu können?«

»Doch, wir können uns diese Wesen schon denken, aber als deren Heimat nennen wir wieder die Unendlichkeit. Dabei können wir uns nicht einmal in die Gedankenwelt eines Regenwurms hinein versetzen, weil wir als ultima ratio unser eigenes Gehirn, also unsere Endlichkeit benutzen.«

»Die Grenzhaftigkeit des menschlichen Denkens steht also dem Begriff der Unendlichkeit beengend entgegen, oder?«

»Die von Religion und Wissenschaft genährte Vorstellung, dieser Mensch mit zwei Beinen, zwei Armen und einem Gehirn sei die Krone der Schöpfung, muss also irgendwie falsch sein.«

»Irgendwie schon, zumal allein das Wort Schöpfung schon nicht verstanden werden kann. Cogito ergo sum ist doch ein Vorgartengeständnis, das den Wurm im Garten offensichtlich nicht berücksichtigt.«

»Ja, aber wer ist denn nun der Wurm? Wir kennen ihn gar nicht, weil wir nicht mit ihm kommunizieren können. Wir gehen davon aus, dass unser Gehirn die Probleme des Universums erfassen kann, weil wir uns weigern, uns vorzustellen, dass wir etwas nicht erfassen können. Dabei können wir doch noch nicht einmal NICHTS erfassen!«

»Also nehmen wir oft nur einen elitären Standpunkt ein, der sich aber nicht nachweisen lässt, weil wir eben nicht in der Lage sind, andere Funktionen zu begreifen, als die, die unser Gehirn begreift.«

»Wir drehen uns im Kreis.«

»Die Suche nach dem, was Unendlichkeit ist, müsste also ergebnisfrei sein, wenn wir unsere Begrenztheit akzeptieren würden.«

»Vielleicht hat mein Hund schon längst begriffen, dass das kleinste Teil auch das größte ist, er kann es uns nur nicht erklären.«

»Unsere Ahnungslosigkeit und unser Nichtwissen heißt am Ende immer wieder Gott. Eine leichte Lösung, die Trost gibt, oder?«

»Dabei wissen wir nicht, wer Gott ist, oder?«

»Gott ist vielleicht die kleinste und zugleich größte Einheit und damit die Unendlichkeit. Er ist kein Wesen, sondern der Beweis unserer Unfähigkeit, oder?«

»Einen schönen Tag noch«, sagt die Gärtnerin, und geht weiter – mit dem Hund, der vielleicht alles weiß, oder auch nicht.